

30 Jahre Ferienwanderung mit Rorschacher Realschülern 1909-1939

Autor(en): **Grünberger, Richard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rorschacher Neujahrsblatt**

Band (Jahr): **29 (1939)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-947744>

Nutzungsbedingungen

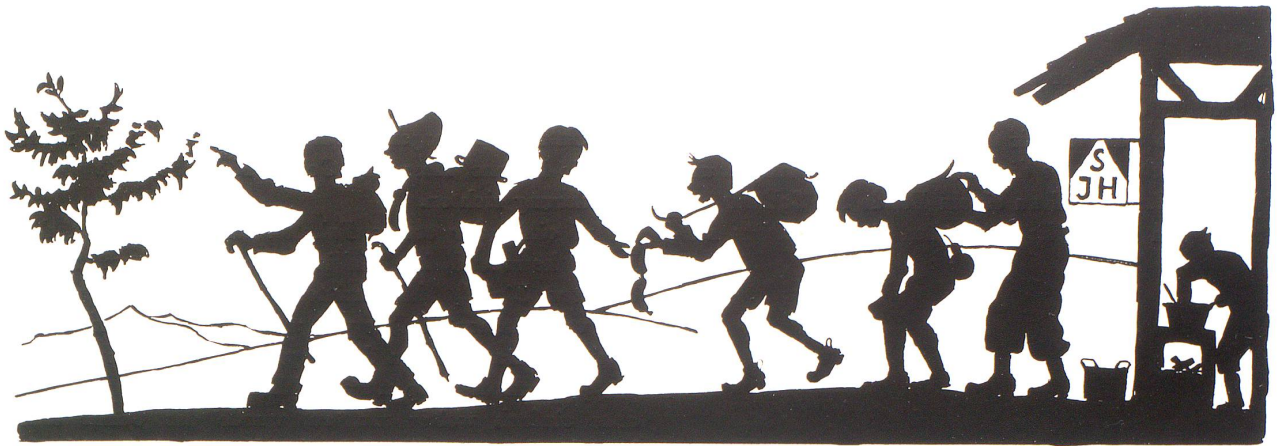
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



G. L.

30 Jahre Ferienwanderung mit Rorschacher Realschülern 1909-1939

Von Richard Grünberger.

Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
Den schickt er in die weite Welt;
Dem will er seine Wunder weisen,
In Berg und Tal und Strom und Feld.
Eichendorff.

Die Ferienwanderung mit Rorschacher Realschülern kann auf 30 Jahre ihrer freigewählten, selbständigen Institution zurückblicken. Was Wunder, wenn es den Schreibenden, der erst als Schüler, später als Mitleiter, Koch und Berichterstatter so manche Wanderung miterleben durfte, drängt, zu diesem etwas ungewöhnlichen Jubiläum einen Rucksack voller Erinnerungen auszuschütten.

Seit der unternehmungslustigen Zeit unseres Pioniers *Hans Altherr*, der die ersten drei Wanderungen (1909 bis 1911) mit großem Geschick und Draufgängertum durchführte, haben sich immer wieder Lehrer bereit gefunden, die bei Anbruch der großen Ferien mit einer Schar «Blaumeisen» auszogen und sich in die verantwortungsvolle und oft aufopfernde Arbeit teilten. Ihnen allen gebührt der Dank der einstigen Jungwanderer und ihrer Eltern. Es bedeutet unbedingt ein Opfer, ohne Entgelt einen Teil der Ferien für die Mühen einer Wanderleitung hinzugeben; aber der Dienst an der wanderfreudigen Jugend wird immer gerne getan, weil er Freude und innere Befriedigung schafft.

Die richtige, zweckmäßige und herrliche Art des Schüler-Wanderns, wie wir sie gepflogen haben und weiter pflegen wollen, bedeutet ein Geschenk, eine große Gabe, ein Gesundbrunnen und eine Schule der Kameradschaft und Demut. Die Organisation, das Wie,

der Geist unserer Wanderungen ist also bereits *Tradition*. Dafür bürgt schon *Rudolf Wiesner*, der von Anfang an dabei war und die Wanderungen nicht nur mit glücklicher Initiative fortsetzte, sondern auch in fortschrittlicher Weise entwickelte. Dafür bürgen unsere Grundsätze, die nach Einfachheit gehen, dafür stehen aber auch die immerfrische Verfassung unserer heranwachsenden Buben und Mädchen und die immerlockenden Pfade unserer schönen Wanderheimat.

Daß in 30 Jahren nicht ebensoviele Wanderfahrten zur Ausführung kamen, lag hauptsächlich an der Ungunst der Kriegs- und Nachkriegsjahre. Wir wollen uns nicht in Statistik verlieren! Einstige Teilnehmer und andere Wanderleute, die sich für die besuchten Pässe, Gipfel und Wanderziele interessieren, finden eine Karte und am Schlusse dieser Arbeit eine knappe Zusammenstellung. Immerhin, wollten wir die Liste aller Unternehmungen veröffentlichen, es käme eine erstaunlich reiche Ernte an sommerlichen Fahrten heraus. Durch keine Unfälle getrübt, war es rund 500 Schülern und Schülerinnen der hiesigen Realschule vergönnt, 6—10 Tage ihrer Ferien auf froher Fahrt durch die Berge und Täler ihrer Heimat zu streifen und dabei Gesundheit, Kraft und Heimatliebe zu schöpfen.

Die finanzielle Unterstützung, die unsere Wanderung in früheren Jahren vonseiten des Schulrates oder der Sektion Rorschach S. A. C. erfahren durfte, sei hier ebenfalls dankend erwähnt. In neuerer Zeit ist es der Lehrerturnverein, der es jedes Jahr ermöglicht, dem einen oder andern Schüler den Reisebeitrag zu ermäßigen. Unser *Wunsch* wäre, die Reisekosten allgemein

erniedrigen und einer größeren Zahl weniger bemittelter Schüler das Mitkommen ermöglichen zu können. Wo sind die Gönner (wir denken an Institutionen, Firmen, Private), die uns diesem Ziele näher bringen und mithelfen, den Grund zu einem Fonds für Schülerwanderungen zu legen? Es wäre dies eine durchaus zeit-



Abmarsch in Schruns (Montafon), 1912.
Phot. W. Wüest

gemäße, verdienstvolle und patriotische Angelegenheit. Ist es doch heute doppelt nötig, in der heranwachsenden Jugend die Liebe zur angestammten Heimat und zum Volksganzen zu fördern und zu festigen!

Es gibt zwei Arten des Gruppenwanderns: entweder man zieht immer weiter, frei und ungebunden fast wie der Zugvogel, einzig abhängig vom Tagesziel oder Wetter, oder man wählt sich ein Standquartier, von dem aus kleinere oder größere Touren unternommen werden. Ueber Vorzüge und Nachteile der beiden Arten sei hier nur soviel gesagt, daß bei Wanderungen mit Mädchen ein Standquartier unbedingt vorzuziehen ist. Bei uns begann es mit dem kühnen Erwandern großer Landes- teile und endete beim *Standquartier* und der *Kombi- nation beider Arten*. Auch sonst hat sich zwischen einst und jetzt manches geändert. Die Parforce-Touren von ehemals sind zu Tageswanderungen von höchstens 7—8 Stunden geworden. Statt Tag für Tag rastlos vorwärts zu dringen, schieben wir Ruhetage oder -Halbtage ein oder bestimmen einen vielversprechenden Ort als Standquartier für mehrere Tage. Anstelle der manchmal überlangen Fußmärsche ist eine *vernünftige Benützung von Bahn, Schiff und Postauto* getreten. Während uns in der ersten Zeit die Herren Gemeindevorsteher, auf Anfrage hin, manchmal nicht ohne Schwierigkeiten, Heu- und Strohlager in Scheune oder Schulhaus herrichteten, ist die Quartierfrage im Zeichen der SJH, heute bald gelöst. Beim Betreten einer schweizerischen Jugendherberge haben wir fast immer Gewißheit, etwas Sauberes und Heimattrautes zu finden. Der Leiter, der früher

eine Vortour unternehmen oder gar täglich voraus- reisen mußte, um seiner Sache sicher zu sein, darf jetzt, von Unterkunftssorgen entlastet, sein Augenmerk mehr auf die interne, Herz und Gemüt bildende Seite seiner Wanderung richten.

Auf einer der ersten Fahrten stiegen wir, von der Furka kommend, ins Wallis nieder, berührten dessen obersten Zipfel, überschritten von Obergestelen aus den vergletscherten Griespaß und erreichten das italie- nische Formazzatal. Da der Verpflegungsnachschub nicht klappte, auf den Alpen keine Milch erhältlich war, wir aber einfach weiter mußten, wurde das Ganze eine hübsche Strapaze. Der Schreibende war als Zweitkläß- ler dabei und erinnert sich noch an jede Einzelheit. Immerhin hat es uns Buben nicht geschadet, daß die einzige offizielle Tagesmahlzeit in Form einer währ- schaftlichen Minestra erst abends bei den Tosafällen ver- abreicht wurde. Doch heute arbeiten Post und Bahn ja tadellos! Sie helfen mit, uns immer weitere Gebiete zu eröffnen.

Wenn wir auf unsern Fahrten den Piz Languard und die Diavolezza fünfmal verzeichnen, die Fuorela Surlej sechsmal, 12 Mal das Engadin berührten, so beweist dies zur Genüge, daß unser Tätigkeitsfeld zunächst in *Graubünden* lag (s. Karte!) Tatsächlich: es gibt kein bedeutenderes Bündnertal, das wir auf unsern Kreuz- und Querfahrten im Laufe der Jahre nicht ein- oder mehrmals durchwandert, kennen und lieben gelernt hätten.

Angesichts der billigen Schülerbillette unserer Bahnen steht uns jetzt die ganze Schweiz offen. Aber die lan-



Diavolezza, 1928.
Phot. R. Wiesner

gen Eisenbahnfahrten? Es sollen doch Wanderungen sein? Die Fahrt mit *Schnellzügen* geht ja rasch. Etwas nach halb 10 Uhr vormittags erreichen wir Rorschacher schon den Brünig! Wir benützen Verkehrsmittel nur dort, wo wir auf Landstraßen angewiesen wären. Doch auch die *kurzen Strecken* lobe ich mir! Wie oft hat uns eine Bergbahn (z. B. Rhätische Bahn, Berninabahn) bei

tatenfrohem Auszug und bei erlebnismüder Heimkehr den Weg verkürzt, hat uns im offenen und geschlossenen Wagen, bei Sonnenschein, Morgennebel und Gewitterstimmung sicher geleitet, manche Bergherrlichkeit näher gerückt oder überhaupt zu schauen ermöglicht. Die früher begangenen schönen Paßstraßen wie Gotthard, Furka, Flüela usw. sind wegen der Autos nur noch *im Auto* möglich. Für unsere Fußtouren halten wir uns an jene Pfade, die dem Autostaub und Hupengetön entrückt sind. Glücklicherweise gibt es deren noch eine unübersehbare Menge.

Begreiflich also, wenn uns je länger je lieber die rauhen, aber reizvollen *Paßwege* lockten: Passo della Forcola, Hintere Furka, Gries, Jörifless, Giufplau, Longhin, Searl, Septimer, Sertig, Stallerberg, Strela, dell'Uomo, Zeblesjoch etc., wenn wir manch wildes, einsames Seitental, manchmal hart an der Grenze, mit einbezogen: Avers, Bedretto, Bergell, Etzli, Ferrera, Fex, Maderaner, Maggia, Misox, Montafon, Mora, Münster, Muretto, Piora, Puschlav, Roseg, Saas, Samnaun, Searl, Sertig, Vals. Sie alle, alle entschädigten die Mühen des Anstiegs mit reichlichem Gewinn. Und in welch entzückenden *Nestern* haben wir gerastet: Altanca, Bosco, Bristen, Brugnasco, Cresta, Grevasalvas, Juf, Lü, Menarola Nante, Ronco, Sta. Maria u. a. m.!

Die starren *Programme* von einst, die uns, bei weniger heillosem Glück mit dem Wetter, böß hätten mitspielen können, sind *beweglicher* geworden. Unsere Etappen sind auch heute selbstverständlich genau festgelegt. Nur ganz schlechtes Wetter könnte uns auf andere Wege drängen. Für den Fall aber, daß . . . hat die Leitung ein selbstredend noch ganz inoffizielles *Schlechtwetterprogramm* «in der Tasche». Wenn man sich nicht allzufern von Bahnlinien befindet, gibt es Möglichkeiten genug, einen oder zwei durch Regenwetter vereitelte Wandertage manchmal durch eine kurze Bahnfahrt wieder aufzuholen und den Anschluß ans ursprüngliche Programm zu finden; wenn nicht, z. B. bei eingetretener Regenperiode, vorgezogen wird, ganz auf ein Standquartier umzustellen. Dann allerdings entsteht eine Reise mit Ueberraschungen, Kriegsrat der Leiter, ein Lavieren, um der Situation das Beste abzugewinnen. Doch soweit kommt es ja selten. Jeder der jungen Teilnehmer weiß genau, wo es durchgeht, wo er nachts in den Schlafsack schlüpfen wird, daß es keine Fahrt ins Blaue gibt; denn zuvor wurde in der Schule alles besprochen. Aber eines weiß er nicht: daß sämtliche Menues zum vorneherein festgenagelt sind, daß der Proviant an die bestimmten Ziele unterwegs ist, daß die *Verpflegungsfrage* — für die Teilnehmer jeder «Expedition» von erster Bedeutung — bis in alle Einzelheiten gelöst ist. Und ein anderes ahnt er nur: welche landschaftlichen Ueberraschungen und Herrlichkeiten ihn auf Schritt und Tritt erwarten!

Noch in anderem Sinne ist unser Programm beweglich. Nicht immer wird gleich auf das Ziel losmarschiert oder «losgefahren»! Manch *reizvoller Abstecher*

wird unternommen. Es gibt auch hier eine gewisse Taktik oder besser: ein Feingefühl für landschaftliche Schönheiten, ein psychologisches Erfassen der Gegebenheiten. Ein paar Beispiele. Vielleicht fällt es dem Wanderleiter ein, nicht direkt ins Engadin zu fahren. Ob all der Bahnwunder oberhalb Bergün vergißt er nicht, in Preda einen Zug zu überspringen und einen Abstecher nach dem Juwel des Palpuognasees zu machen. Wer dürfte im Bergell Soglio übergehen? Statt auf dem Passo dell'Uomo bei den Militärbaracken zu rasten, steigen wir noch etwas höher und finden ein reizendes Seelein, von dessen Ufer aus wir die ganze Gotthardgruppe überblicken. Was wäre Sils-Maria ohne seine Halbinsel Chastè, was das Misox ohne Burgruine?



Altanca, 1936.
Phot. R. Wiesner

Wer kennt sie nicht, die ewig junge *Wanderstimmung*! Die erste Fahrt in den taufrischen Morgen ist ein einzigartiges Erlebnis, ein seliges Dahintaumeln in die Ferien, ein Jubeln aus voller Kehle! Der Abschiedsschmerz unserer Jungwanderer ist rasch verfliegen. Sobald der Heimatort durchfahren ist, wendet sich ihr Blick und ihr ganzes Sinnen vorwärts auf das kommende Erleben. Vorbei für acht Tage das weiche Bett, der gedeckte Tisch, die helfende Mutter, der geregelte Alltag! Hinein ins Ungewisse, auf Entdeckung und Abenteuer, mit Rucksack und Pfanne, mit Nagelschuh und Bergstock hinein und hinaus in die weite und große sonnige Wanderwelt! Heran, ihr beglückenden Erlebnisse, Sonne, Wind und Regen, seid uns gegrüßt, steinige Pfade und grüne Rastplätze, ihr Strohlager und einfachen Hütten, ihr Lärchen und Arven und ihr blauen Seen! Wir grüßen euch, Mitschweizer anderer Kantone und anderer Zunge. Wir wünschen euch, eure Heimat und euer Leben kennen zu lernen!

Und ach, da ist es wieder, das einzige, liebe *Wandern*! Während im Zug, im Schiff, im Auto alles rasch vorüberfliegt, lösen sich die Eindrücke des Wanderers ganz gemächlich auf, um andern Platz zu machen. Daher die vertieften Impressionen des beschaulichen Wan-

derns. Gleich dem leichtbeschwingten Falter geht es freude-trunken über blumige Bergwiesen, in jenes Reich, wo der Pfiff des Murmeltiers, die flüchtige Gemse und der gewandte Flug der Alpendohle zu scharfem Auslug zwingen. Wir lassen den Wald weit unten zurück, kosten den kühlenden Gletscherwind und baden im kristallklaren Bergsee.



Rast auf Wileralp, 1937 (Brünig-Brienzerrothorn).
Phot. R. Wiesner

Die tagelange innige Berührung mit der großen Natur wird den jungen Wanderer beglücken. Hier eröffnet sich ihm eine Welt des Idealen, die seinem Innern entspricht. Wenn er die Eindrücke auch nicht so tief und stark und oft ganz anders empfindet, als wir Erwachsene es uns einbilden, was verschlägt? Selbst wenn er alles nur ahmend erlebt, es sind doch Offenbarungen für seine Seele!

In der Erkenntnis, daß der seelische Gewinn des Wanderns im umgekehrten Verhältnis zum *Gewicht des Rucksacks* steht, schleppen wir unsere *Kücheneinrichtung* nicht überall mit. Dann und wann können wir ihrer wohl einen Tag entraten. Die «Köche» werden auch einmal mit Sack und Pack aufs Auto verladen und fahren voraus, um eine Mahlzeit vorzubereiten. Zur Entlastung der «Küche» ziehen wir auf Tagestouren mittags kaltes Essen vor. Unsere schweizerischen Fleisch- und Fruchtkonserven leisten da wertvolle Dienste. Dazu trinken wir den Marschtee.

Das *Abkochen im Freien* verdiente es, breit ausgemalt zu werden. Wo eine kleine Quelle zwischen Moos und Steinen entspringt, ist ein passender Rast- und Kochplatz bald gefunden. Hei, wie die Eier-Ravioli zum Tee munden! Doch wer da glaubt, das Zubereiten einer solchen Mahlzeit im Freien sei eine Kleinigkeit, könnte sich täuschen. Hören wir, was einer von der «Küchemannschaft» berichtet: «Zuerst werden die Kessel abgesehnt und die Fußgestelle gerichtet; dann heißt es Wasser holen, Holz klein machen, zum Feuer schauen; man muß Büchsen öffnen, rühren, essen, Geschirr putzen, Tee fassen, sobald wie möglich wieder die

Pfanne in Ordnung haben, aufschmalen; man wird sich bereit machen und noch ein Weilchen auf einen schönen Punkt hinsitzen.» Dabei ist man nie sicher, wann einen der «Küchenchef» zu irgend einer weiteren Verrichtung ruft. Daheim besorgt dies alles die liebende Mutter oder die Schwester. Man sage mir, ob eine solche Wanderung nicht ihre vielen *erzieherischen Seiten* hat!

Man hat keinen Toilettenspiegel, kein Wasserbecken, die Suppe will nicht kochen, der Herd nicht ziehen, eine Speise ist nicht nach Wunsch, man liebt die Zwiebeln nicht, den Käse nicht — hier ißt man sie aber doch; man teilt den Proviant mit einem Kameraden, hilft hier und dort mit einer Schur, einem Messer, einem Kleidungsstück oder mindestens einem guten Ratsschlag aus, man erstellt willig die Lagerordnung.

Der richtige Leiter wird seine Leute nicht verwöhnen, weder Knaben noch Mädchen. Es soll nie und nimmer soweit kommen, daß den jungen Teilnehmern alle und jede Bequemlichkeit geboten wird. Alle *dienen einer Gemeinschaft*. Während die einen beim Kochen helfen, laufen andere ins Dorf und besorgen bei fremden Leuten die Einkäufe. Es gilt die Milch, die «Post» abzuholen und überall freundlich zu sein. Dritte schneiden Brot, verteilen die Rationen oder helfen beim Abwaschen. Es kann vorkommen, daß einer zum Buchhalter bestimmt wird, der bestimmte Reiseausgaben in einem Büchlein notiert.

So kommt es zur schönsten *Arbeitsteilung*, zu einem Eingewöhnen in die *Pflichten des Reisetages*. Es ist *freiwillige Unterordnung*, wenn man sich an Pünktlich-



Abkochen in Innerferrera, 1935.
Phot. H. Labhart jun.

keit, an Ordnung im Quartier gewöhnt, eine *Rücksichtnahme auf andere*, wenn Pflanze und Tier geschont, Wegverbote beachtet und die Rastorte sauber aufgeräumt werden. Man lernt Ehrfurcht vor der Natur, also auch vor dem Berggipfel.

Aus freiwilligen persönlichen Opfern erwachsen der *Kameradschaft* die schönsten Blüten. Einem Schwächern wird der Rucksack abgenommen, einem Verunfallten

oder fremden Menschen Hilfe geleistet. Einmal eine kleine Strapaze, etwas Unvorhergesehenes, wie Wetterumschlag, Verzicht auf eine Tour, auf ein Vergnügen, Unwohlsein, Fußschmerzen usw. kann nichts schaden. Es heißt sich eben an das Wanderleben gewöhnen, kurz, es ist eine Vorprobe für die Wanderzeit des Lebens!

Lieblosigkeit und Roheit haben auf solchen Wanderungen nichts zu suchen, wenn sie eine ungetrübte Erinnerung bilden sollen. Es gibt eine Wandergemeinschaft, eine echte Kameradschaft, die über die Tage der Wanderung hinaus ihre Früchte zeitigt.

So vermag, nach unserer Erfahrung, das Jugendwandern eine herrliche Aufgabe zu erfüllen, Körper und Geist harmonisch zu fördern, den Charakter zu formen. Selbstvertrauen und Selbständigkeit zu wecken, vor allem aber auch praktische Seiten *staatsbürgerlicher Erziehung* zu betätigen.

Man wird es aus diesen erzieherischen Gründen verstehen, wenn wir aufgehört haben, sog. «zugewandte Orte», auch Väter auf die Reise mitzunehmen.

Ein Kapitel für sich: das *Nachtlager* im kribblig-krabbligen Stroh eines Schulzimmers oder Dachbodens, auf duftigem Heustock oder auf den Pritschen der heimeligen Herberge. Aber Ordnung muß da herrschen! Am ersten Abend kommt das Einschlafen erst nach geraumer Zeit. Man muß das Nachtquartier zuerst «genießen». Bis jeder richtig eingepackt ist, damit er nicht friert, vergeht auch eine Weile. Das Neue, das Unge wohnte will besprochen sein. Lautes Plaudern und Lachen, der Frohsinn dieses neuartigen Zusammenseins beherrscht die Stunde, bis der Zeiger dann doch zur Stille mahnt. Doch schon am zweiten Abend schlafen die müden, sonnverbrannten Wanderer von selbst wie die Murmeltiere.

Ruhetag! Unsere «Arztvisite» abends und morgens beweist, wie nötig für Fuß und Hand, aber auch für den Geist solche Zwischenpausen sind. Ruhetag bedeutet Entspannung, einmal länger schlafen, sich leichtbekleidet in würziger Bergluft tummeln. Die Seebuben zieht's ans Wasser. Dort unten am Fluß bauen sie Kanäle, Brücken und ein kleines «Strandbad», zielen mit Steinen, waten und schwimmen. Andere reden mit den Einheimischen und berichten uns manch Interessantes. Man tauscht allenfalls die Wäsche um, nicht ohne ein paar Blumen und Worte in die Schachtel nachhause mitzugeben. Ruhetag heißt auch die gewonnenen Erlebnisse verarbeiten, bevor neue auf einen einstürmen: heißt sich auf sich selbst besinnen, der Kameradschaft pflegen bei Spiel und Scherz. — Es braucht nicht ein völliger Ruhetag zu sein. Ein *kleiner Spaziergang* nach irgend einem romantischen Bergnest ist willkommen.

Wer so wandert, ist wohl meist sorgenfrei. Besonders die jungen Wandersleute leben dem Augenblick. In dieser glückseligen Verfassung erwacht der *Wanderhumor*, der oft die ulkigsten Blüten treibt. Worüber soll man auch immer reden? Ueber das, was man sieht und erlebt und erwartet. Manchmal schweigt man müde

oder gesättigt von all dem Geschauten. Aber in morgenfrischer, fröhlicher Wanderstimmung geht das Reden hin und her, jede Kleinigkeit wird durchbesprochen, es wird gelobt und kritisiert, die Phantasie geht auf Reisen, der sprudelnde, befreiende Humor ist da. Und es ist gut so. Dieser Humor hilft über manches Ungemach, selbst über schmerzende Füße hinweg. Auch das frisch-fröhliche Wanderlied kommt zu seinem Recht.

Reisen bildet! Hiezu nur einige kleine Ausschnitte:

Beim Anblick der gewaltigen Steine, ja Felsblöcke und der wie Zündhölzchen zerbrochenen Baumstümpfe, die im Rosegtal aus schmutziger, mächtiger Lawinen-



In den Gipfelfelsen des Piz Ot, 1925.
Phot. R. Grünberger

schneemasse ragen, begreifen wir die Wehrlosigkeit des Menschen gegenüber den Naturgewalten. In der Vi mala treffen wir die Brückenbauer an der Arbeit: im Val Mora durchschreiten wir ein altes Waldbrandgebiet: auf dem Septimer stehend, lauschen wir, den Strom der Zeiten vergessend, der Paßgeschichte; im Domleschg mit seinen Schlössern, Burgen und Ruinen ersteht ein farbig Stück Rittertum. Auf dem Rütli, in der Schöllenen, in Bern umfängt uns lebensnahe Schweizergeschichte. Geographie und Geologie sind kein trockenes Wissen mehr. — In der Schulstube lag dem Schüler so manches fern, was man ihm doziert hatte, hier aber im Anblick der stummen Zeugen einer großen Vergangenheit wird ihm alles lebendig und klar. Wahrlich ein Unterricht, wie wir ihn uns oft wünschen möchten.

Was *acht Tage Bergerlebnis* mit gleichaltrigen Schulkameraden bedeuten, weiß jeder, der das Glück hatte, einmal im aufnahmefähigsten und empfänglichsten Jugendalter hinausziehen zu dürfen in neue, unbekannte Weiten. Wer zählt die glückstrahlenden jungen Herzen im ganzen Schweizerlande, die jeweils unterwegs sind?

Wo ließe es sich besser hineinfühlen und hinein-denken in den Interessenkreis der uns anvertrauten Jugend, als wenn wir im gleichen Schritt mit ihr auf der Wanderstraße ziehen, mit ihr Lager, Essen, Freuden und Entbehrungen teilen und ihr *Berater, Helfer und Wegweiser* sein können zum wahren Erleben des großen stillen Wanderglücks?

*



In Sils-Maria, 1935.
Phot. E. Löpfe-Benz

Und jetzt, lieber Leser, lade ich dich ein mitzufolgen! Mögen dir *lose Tagebuchblätter aus verschiedenen Jahren und Situationen* ein Bild unserer Wanderungen vermitteln.

Vorfrende

unwittert die Zeit der *Vorbereitungen*. Lichtbilder, Prospekte und Karten verdeutlichen das Kommende verheißungsvoll. Die elterliche Erlaubnis ist da! Der Leiter ruft die Teilnehmer ein erstes Mal zusammen: die Ausrüstung wird eingehend besprochen, aber auch ungewohnte Worte über Gemeinschaft, Kameradschaft, Hilfsbereitschaft fallen.

«Am Samstag vor der Abreise ist Inspektion. In voller Ausrüstung geht's auf die Schulhauswiese. Vor jedem erhebt sich bald der reinste «Jahrmarktstand». Stichproben werden gemacht, man hat noch dies und jenes vergessen. Der eine nimmt eine Pfanne in Empfang, der andere die Kellen, ein dritter Käse; bis zuletzt bekommt doch jeder etwas. Wenn es nur schon Montag wäre!»

(Schülerbericht, 1937.)

Auszug.

Halb 7 Uhr morgens — es regnet. 7 Uhr morgens — es regnet in Strömen; dessen ungeachtet aber versammelt sich vor dem Löwenschulhaus eine Schar reiselustiger Knaben. Hat auch Mamaschen ihren Sprößling ins weiche Bett bannen wollen, hat auch der gestrenge Herr Papa mit griesgrämigem Gesicht am düstern Wolkenhimmel herumgeklügelt, der angehende Stammhalter kehrt sich wenig daran, er weiß, was er zu tun hat: es ist Befehl, bei jeder Witterung punkt 7 Uhr am Sammlungsorte zu erscheinen, die Billets sind bestellt, die Ränzel geschnürt, ein Zurück gibt's nicht mehr. Den Flausen des Wettergottes zum Trotz geht's auf Umwegen zum Bahnhof; das überlegene Lächeln einiger Herren Pessi-

misten wird wohl bemerkt, sie freuen sich darüber, daß sie die Suppe, welche sich das Reisekorps durch diesen Aufbruch bei Wind und Wetter nach ihrer Meinung eingebrockt, nicht selbst zu kosten haben. Qui vivra, verra. Auf den lachenden Knabengesichtern aber spielte sich jenes unbegrenzte Vertrauen in die Zukunft, das der Jugend eigen ist; sie weiß ja am besten, daß auf Regen immer wieder Sonnenschein folgt. Und so kam es denn auch ...

(H. Altherr, 1909).

Weite Täler.

Engadiner Zauber.

Von Maloja bis Sils-Maria genießen wir ein Teilstück der unvergleichlichen Oberengadiner Seenwanderung. Natürlich benützen wir den herrlichen Uferweg, der um kleine Buchten herum, auf und ab durch prachtvolle Lärchenbestände führt. In Isola, das auf dem mächtigen Delta des reißenden Fedozbaches sich hinbreitet, stehen die Burschen feiertäglich gekleidet herum und besprechen auf italienisch — das kleine Nest gehört wie Maloja zur Gemeinde Stampa — unsere vorüberziehende Expedition. Ein Rückblick gibt uns die Gewißheit, daß das schöne Wetter siegen wird, leuchten doch hinterhalb Maloja die Berge in zarten, blaugrünvioletten Tönen, die warm wie die durchsichtige Bläue des Himmels, den Gruß des Südens heraufsenden. Hodler- und Segantinibilder schweben uns vor Augen, Bilder voll Licht und Luft und Lockung.

Hinter Sils steigen wir auf parkähnlichen Wegen, wo Prachtskerle von Lärchen und Arven den Blick auf sich ziehen, der *Fuorcla Surlej* entgegen. Es ist eine Lust zu wandern durch das Sonnenspiel im Wald, auf Weg und Steg. Und erst im Tiefblick auf den wundersamen, märchenhaften Silsersee, in den sich nicht nur Künstler verlieben können, empfinden wir die Größe des Erlebnisses, das uns durch diesen Tag geschenkt ist. Die Welt ist durch den gestrigen Regen — der uns allerdings die Forno-Tour gekostet hat — wie gewaschen, neugeschaffen. Frisch, kräftig und wundervoll ist die Luft, so daß es sich auf die angenehmste Weise bergsteigen läßt. Von einem ideal gelegenen Rastplatz aus — die Silser nennen es «die letzte Bank» — überschauen wir das ganze Oberengadin, das heute in unbeschreiblicher Klarheit vor uns liegt. Leichte Sommerwolken segeln ruhig über die Kämme daher und verwandeln dort, wo ihre Schatten auftreffen, die smaragdgrüne Farbe der Seen in flüssiges Kobaltviolett. Der Silvaplannersee zur Rechten ist eher milchiggrün, während hinter dem fächerartigen Delta von Silvaplana der Campfèrsee blaut. Auch St. Moritz' hellleuchtende Bauten bilden einen grellen Gegensatz zu dem indigo-farbenen Auge des Sees. Dazu kommt die kraftvolle Umrahmung mit Piz Duan, Lagrev, della Margna, Corvatsch und ihrem Schattenwurf, dazu, daß ein Bub mit einem bunten Alpenblumenstrauß vor uns steht, den er bewundernd dreht — und das glückhafte Erleben dieses schönsten unserer Wandertage ist angedeutet. Malen kann das niemand, geschweige denn beschreiben!

(Maloja-Fuorcla Surlej-Samaden, 1935.)

Ins Val Piora.

Der *Passo dell'Uomo* ist der bequemste Paß, den ich kenne. Mit seinen 370 Metern Steigung oberhalb der Lukmanierstraße ist er eigentlich gar kein Paß, auch heißt sein Aufstieg wie Abstieg auf der Karte Val Termine. Item, bei langsamem Höhersteigen durch diese linear einfache Landschaft kann man seine Gedanken lustig rückwärts und vorwärts schweifen lassen. Ich meine: der Scopi dort hinten erzählt mir von luftiger Besteigung vor genau 20 Jahren, wobei der Bündnerschiefer unter Händen und Füßen nur so wegrutschte, und der Fall des Medelerrheins dort vorn erinnert mich an die darauffolgende mit drei lieben Kameraden gemeinsam durchfrorene Julinacht im Val Cadlmo. Wie sich doch alles verändert! Als wir Realschüler vor 25 Jahren mit unserm Leiter Herrn Altherr über die gleiche Paßhöhe zogen, waren noch keine Mannschaftsräume der Gebirgstruppen hier oben; vom Welt-

krieg ahnte man noch nichts. — Der scharfe Nordostwind zwingt uns die Mittagsrast jenseits der Paßhöhe, am Ausfluß eines kleinen Seeleins zu halten. Zwischen den Pizzi Lucomagno und Pettano einerseits und dem Pizzo dell'Uomo und der Taneda anderseits klafft eine Lücke: der Abfall ins Val Piora. Ueber dieser Lücke aber steht in der Sonne schimmernd die ganze Gotthardgruppe, überragt vom Finsteraarhorn. Schwer trennen wir uns von diesem stillen Fleckchen Erde. Viel Lawinenschnee liegt noch umher, und



Am Passo dell'Uomo, 1936.
Phot. R. Wiesner

manchmal marschiert man friedlich mit dem Bach auf dem gleichen Pfad. Die Blumen im Val Termine verlocken zu längerem Verweilen, wir müssen aber vorwärts über Lago Cadagno dem Ritomsee, dem Juwel der Val Piora entgegen.

(St. Maria-Airolo, 1936.)

Schluchten-Wunder.

Roffla.

Hei, wie munter sind unsere Buben in *Andeer* um fünf aus dem Stroh gekrochen und wie bald verscheuchten die ersten paar Wanderschnitte den Schlaf aus den Augen! Vor uns liegt Bärenburg, liegt das Schluchtengewirr der Roffla im Schatten — welch angenehmes Steigen! — hinter uns leuchten Mathon und Lohn bereits in der Sonne. Wir brauchen nur der Geißherde zu folgen und dem alten Hirten mit seinem langen Horn, um über vom Gletscher geschliffene Gneise und Porphyre in jenen tosenden Kessel zu gelangen, wo Averser- und Hinterrhein, zwei gleich starken Brüdern vergleichbar, von links und rechts hervorpoltern und alles mit ihrem Doppelakkord beherrschen.

In jahrelanger Arbeit hat hier ein einziger Mann eine Galerie geschaffen, die uns so recht in die Hexenküche des Hinterrheins hineinführt. Ein kühner, tiefer Bergriß durch hartes Granitgestein ist diese Roffla: tief unten tobt und schäumt der jugendliche Bergstrom, brodelt in schaurig-schönen Kesseln, zischt an den Felsen empor zu den ragenden Tannen und Föhren, bricht in gleißendem Falle — unter dem wir durchschreiten — zwanzig Meter herab. Mit unauslöschlichen Eindrücken verlassen wir dieses Zauberreich. (1935.)

Averserrhein.

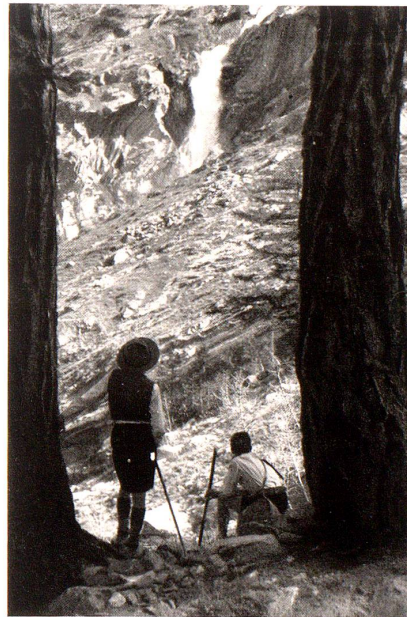
Nun kommt noch ein heißes, aber hochinteressantes Wegstück. Hoch über die Schlucht windet sich die schmale Straße, und diese lange Felsenwildnis wird dort am gigantischsten und großartigsten, wo die Seitenschluchten des Starlerabaches und des Reno di Lei einmünden. Ein seltsamer Fleck Schweizerboden! Da stößt das Val di Lei, ein von Chiavenna aus mit Vieh bestoßenes, sonst aber

unbewohntes Hochtal, ein Zipfel italienischen Gebiets an die Strassenbrücke vor, ohne Zugang, ohne Zollstätte. Und hier ist noch eine andere Scheide, eine Stammesscheide: Von *Andeer* herauf bis zu diesem Punkt herrscht das Romanische, jetzt beginnt das urheilige Walsertdeutsch. — Man ist schließlich froh, dem Schluchtendüster entronnen zu sein und den lachenden Talboden von Campsut und Cröt zu erreichen. (Andeer-Avers, 1935.)

Rast.

Auf der Suche nach Schatten in dieser baumlosen, steinigen und heißen *Almagellalp* zieht uns ein haushoher, gespaltener Felsblock an, an dessen Fuß wir uns lagern. Jetzt haben wir Gelegenheit, uns die strahlende Mischabel ganz genau anzusehen und den Gipfelverlauf im Glas zu verfolgen. Die einzelnen Berge der Gruppe, die von Saas-Fee aus mehr als Grat erscheinen, treten als Individuen hervor. Das macht ja den Reiz des Bergsteigens aus, daß wir die Berge nicht mehr als unförmige, aufeinandergetürmte Gesteinsmassen empfinden, sondern ihre besonderen Formen erkennen und sie uns einprägen, damit wir sie später immer wieder, selbst von weither, als «alte Bekannte» begrüßen können.

Wir stehen sinnend wieder einmal am Wendepunkt einer schönen Wanderung. In wenigen Stunden geht es abwärts, zutal, der Heimat entgegen. Ob dies den Knaben bewußt wird? Kaum. Einige haben sich zu einem Schläfchen hingelegt, dort tummeln sich mehrere Gruppen am Bach, werfen Steine hinein, um zu stauen oder einen Uebergang zu bewerkstelligen. Andere lesen im Führer durchs Saastal, den sie bei der Post in Stalden gekauft; ich sehe eine kleinere Zahl Pflanzen sammeln, die sie pressen wollen; am liebsten würden sie auf unserem Gneisblock herunklettern, was wir verbieten müssen, da wir doch alle heil nach Hause bringen wollen. (Saas-Fee-Almagellalp, 1937.)



Aufstieg zur Almagellalp, 1937.
Phot. R. Wiesner

Quartier in Sicht!

Bei Regen am Abend Ankunft im Schulhaus *Samaden*. Gastfreundliche Aufnahme bei lieben Pedellsleuten: die Mädchen im Realschulzimmer, die Knaben auf dem weiten Dachboden. Recht heimelig wird uns diese Stätte auf hoher Warte droben, zu der wir

täglich zurückkehren, wo der Blick über Dorf und Inntal ungehindert hinüberschweift zu den gleißenden Häuptern der Bernina.

(Standquartier, 1925.)

Das Fremdengetriebe liegt hinter uns, und nun, vielgepriesenes Hochtal — sei uns gegrüßt!

Das ist ein erwartungsvolles Geplauder, als die Buben und Mädchen am Fexbach anlangen, wo unser Ferienobdach steht: zwei Steinhäuser, links und rechts der Brücke. Aber ideal ist der Ort! Außerhalb *Sils-Maria*, weg vom Kurbetrieb, auf dem schönen ebenen Wiesengrunde zwischen Silvaplaner- und Silsersee, 1808 Meter über Meer gelegen, ist es im ganzen ein Plätzchen nach unsern Wünschen und der günstigste Ausgangspunkt für leichtere Hochgebirgstouren.

Von blumiger Wiese erhebt sich der Blick über das heimelige Dörfchen mit seinem weißen Kirchturm, seinen stilvollen Häusern und Hotels, über die sammetweichen Wälder zu den einsamen Firnhängen und Gräten des Piz la Margna, der uns den ersten und letzten Gruß des Tages entbietet. Du herrlicher Berg! Wir haben dich gesehen im bleichen Dämmerlicht des morgens, in brennender Mittagsglut, als deine breite Eisstirn tropfte, des abends, als die scheidende Sonne dich rot übergoß, des nachts, in silbernes Mondlicht getaucht.

(Standquartier, 1926.)

Tagwacht!

Da wir heute die große Paßwanderung ins Engadin vorhaben, ist um halb 4 Uhr Tagwacht. Der Vollmond beobachtet unser emsiges Treiben. Bis Toilette gemacht, gekocht, gefrühstückt und die Quartiere in Ordnung gebracht sind, wird es halb sechs. Nun ziehen wir in den taufrischen Morgen hinein, vorbei an den nahe beisammen liegenden letzten Walsersiedlungen «Inner Häuser», «Juppa», «Podestatenhaus».

(Avers a. Bach-Maloja, 1935.)

Dröhnende Schläge zweier heller Glocken erfüllen um 5 Uhr das enge Gäßchen ob der Kirche von *Leukerbad*. Gerne erheben sich alle von dem überaus harten Lager und räumen die unfreundliche Herberge. Draußen liegt heller Sonnenschein. Unser EBGeschirr wird am warmen Brunnenstrahl — fast das einzig Praktische an der Herberge — gewaschen. Wir schütteln den Staub des sonst malerischen *Loèche-les-Bains* von den Füßen und marschieren singend talaus. Einigemal indessen wird «Abteilung halt!» kommandiert, um die Gemmiwand und die schöne Lage des Badesortes nochmals zu betrachten.

(Leukerbad-Saas-Fee, 1937.)

Die Jugendherberge *Brig* hat nicht ganz gehalten, was sie versprochen. *Brig* ist bedeutender Verkehrspunkt, und so ist da ein ewiges Kommen und Gehen. Bis spät in die Nacht treffen die Wanderer ein, und in aller Frühe reisen sie schon wieder ab. Nun, etwas geschlafen hat man doch, und da der letzte Reisetag unter dem Motto «Bahnfahrt durchs Schweizerland» steht, erhebt sich alles voll Erwartung der kommenden Genüsse. Fröhlich singend — das Singen ist immer ein Gradmesser vorzüglicher Stimmung — geht es nach 7 Uhr zum Bahnhof, wo wir einen feinen «Lötschberg»-Wagen mit Seitengang — notabene gegen das Rhonetal — besetzen.

(Brig-Rorschach, 1937.)

Wettersorgen.

Wind.

Thusis liegt hinter uns, wir treten in die Viamala ein. Welch packender Willkommgruß! Mit jugendlichem Ungestüm, ja mit elementarer Gewalt umfängt uns ein wilder Geselle, den wir in Rorschach als sturmesmüden, alten Mann kennen gelernt haben: der Föhn! Alles, was nicht niet- und nagelfest ist, reißt er mit sich; wir kämpfen, wir wehren uns, wir drängen unaufhaltsam vorwärts; er aber will sein Opfer haben, und sich da! die einzige Nummer 57 unserer Moser'schen Patent-Ferienhüte wird aus dem Sattel gehoben und verschwindet in den tiefsten Tiefen. Der Kampf ist vorüber, der Sieg ist unser ...

(H. Altherr: Rorschach-Splügen, 1909.)

Regen.

Ob all dem Geschauten haben wir ganz vergessen, uns mit dem Wetter zu beschäftigen; unsere Lieder gehören dem jungen, ebenfalls sorglos dahineilenden Rhein, unsere Gedanken verlieren sich in dem unvergleichlich schönen Tannenwald. Warnend und drohend schauen die Töchter der stillen See, wie Lenau die Wolken nennt, auf uns herab, kalte Nebel umfassen uns; der eben vorbeifahrende Postillon deutet in sichtlicher Erregung nach dem Himmel, wir wissen, was wir zu gewärtigen haben. Im nächsten Augenblick überfällt uns ein sintflutartiger Gewitterregen. In wenigen Minuten sind wir bis auf die Haut durchnäßt. «Nirgends Rettung, nirgends Land!» Endlich taucht eine Scheune auf. Ueber Hecken und sumpfige Wiesen hinweg stürzte alles auf diese los: Lützows wilde, verwegene Jagd, aber zu Fuß. Was nun? Die Lösung ist sofort gefunden: eine Mundharmonika ertönt, man spielt zum Tanze auf, man lacht, jauchzt und schüttelt sich gegenseitig das Regenwasser aus Hosen und Schuhen ...

(H. Altherr: Rorschach-Splügen 1909.)

Nebel.

Morgens ½5 Uhr Tagwacht für die Fornotour. Doch was ist denn das? Da kriecht ja der «Malojawurm» vom Bergell herauf über den See, eine dicke, graue Nebelmasse rückt vor. Das bedeutet Regen! Das wissen wir von damals, als wir in der Nähe von Isola die schönste Kocherei plötzlich abbrechen mußten und im Sturmschritt gegen Wind und Wolken, durchnäßt bis auf die Haut, das schützende Schulhaus Maloja erreichten. Richtig, während wir den Morgenkakao löffeln, beginnt es ganz hübsch zu regnen, alles werweisen über die heutige Tour wird durch den alles einhüllenden Nebel kategorisch beendet. Was tun? Wir begeben uns nochmals aufs Lager: abwarten!

(Maloja, 1935.)

Schnee.

Das Wetter ist zunächst schön, so daß wir den Firnenschmuck der Bernina aufs neue bewundern können: Morteratschgletscher, Pizzi Palü und Bellavista sind darin die unbestrittenen Glanzpunkte. Je mehr wir uns aber der Roßstation nähern, desto dunklere Nebel treiben von Westen daher. Ueber die Höhen des Val Bever rücken sie gleich Lavamassen vor, und der Piz Julier raucht wie ein Vulkan aus seiner Scharte. Noch während unserer Rast beginnt ein Schneetreiben. Sollen wir umkehren? — Vorwärts, ist die Losung!

Im Nu sind Kittel, Windjacken, Pelerinen, Kapuzen, Zipfmützen und Handschuhe angezogen, sind alle in «Nordpolfahrer» verwandelt. Nur die nackten Waden stören die «Polarrüstung». Die niederprasselnden Schneekörner bringen Leben in die etwas ermüdete Kolonne, die nun fast spielend leicht das schon über 3000 Meter liegende Gasthaus erreicht.

(St. Moritz-Piz Languard, 1926.)

Autofahrt.

Im schönen Stalden wollen wir um die Mittagszeit abkochen, aber die Hitze ist geradezu entsetzlich, die Läden sind geschlossen, der Marsch von Leukerbad nach Leuk hat die Füße stark mitgenommen; wir sind verspätet und sollten bald weiter. Sollen wir die etwas müden jungen Leute die vielen, vielen Kilometer heißer Landstraße tippeln lassen, nur um unsern zuhause gefertigten Plan zu ermöglichen? Nein! Die Leitung requiriert ein Postauto bis Saas-Balen, und dort soll gekocht werden. Das ist aber nicht so einfach, denn das große, nicht voll besetzte Auto ist bereits abgegangen. Doch der Postbeamte telephonierte nach Eisten, wo es glücklicherweise noch nicht durchgekommen ist. Dort müssen die Passagiere in das von oben kommende kleinere Auto umsteigen, das große eilt in einer halben Stunde zurück, um uns abzuholen. Diese Autofahrt war ein Volltreffer, weil die Buben

Den jungen Leuten immer wieder zu zeigen, wie sie auf einfache und billige Weise den gesundheitsfördernden Wandersport, der aller Rekordsucht fern steht, betreiben kann, ist auch Sache des Elternhauses. Nicht daß die Ferienwanderungen den Eltern ihre Aufgabe in dieser Beziehung abnehmen sollten. Aber es tut einem manchmal weh, wenn man sieht, wie so viele das Wandern und Bergsteigen, diese Quelle irdischen Glückes, missen müssen, nur weil sie einen ersten Versuch verfehlt haben. Dann bringt eine Wanderung mit gleichaltrigen und gleichgesinnten Kameraden, unter kundiger Führung, unendliche Förderung. Den heranwachsenden Generationen sollte die Lust und Freude am frohen, besinnlichen Durchstreifen ihrer Heimat immer mit auf den Weg gegeben werden können!



Fletschhorn, Laquinhorn, Weißmies von der Langen Fluh, 1937.
Phot. R. Wiesner

Verzeichnis

besuchter Täler, Ausflugsziele, Pässe, Gipfel, Bergwanderungen
und Nachtquartiere.

(Die Zahlen bedeuten das Jahr.)

Täler und Ausflugsziele.

Bedrettal	36	Nationalpark	12, 34
Champ Löng (Nationalpark)	37	Palpuognasee	21, 25
Chastè (Sils-Maria)	26	Paznaun	12
Domleschg	9, 10, 20, 21, 25	Piöra, Val	11, 36
	26, 28, 29, 35	Prätigau	12, 20, 34
Engadin	9, 10, 12, 13, 20, 21	Puschlav	9
	25, 26, 28, 29, 34, 35	Reußtal	11, 36
Fextal	26	Rheinwald	9, 10
Ferreratal	35	Rofflagalerie	35
Formazzatal	11	Saastal	37
Grüm Alp	9, 28	Samnaun	12
Kandertal	37	Scarlatal	12
Leventina	11, 36	Schams	9, 35
Maderanertal	36	Schanfigg	13
Maggiatal	10	Soglio	10
Medels	36	Tosafall (Formazzatal) . .	11
Misox	10	Ursental	11, 36
Montafon	12	Vereinatal	34
Mora, Val	34	Vorderrheintal	10, 36
Morteratsch	20, 29	Vals	10
Münstertal	12, 34		

Pässe.

Bernhardin	10	Krüzli	36
Bernina	9	Lenzerheide	13
Bielerhöhe (Vorarlberg) . .	12	Longhin	10, 35
Flüela	12, 34	Lukmanier	11
Forcellina	35	Ofen	12, 34
Forcola, Passo della	10	Scarl	12
Forno	25	Septimer	10, 35
Furka	11	Sertig	13, 20
Furka, Hintere	11	Splügen	9
Gemmi	37	Stallerberg	10
Gotthard	11	Stilfserjoch	12
Gries	11	Strela	13
Jörfless	34	Surlej Fuorela	
Giufplaun	34		13, 25, 26, 28, 29, 35

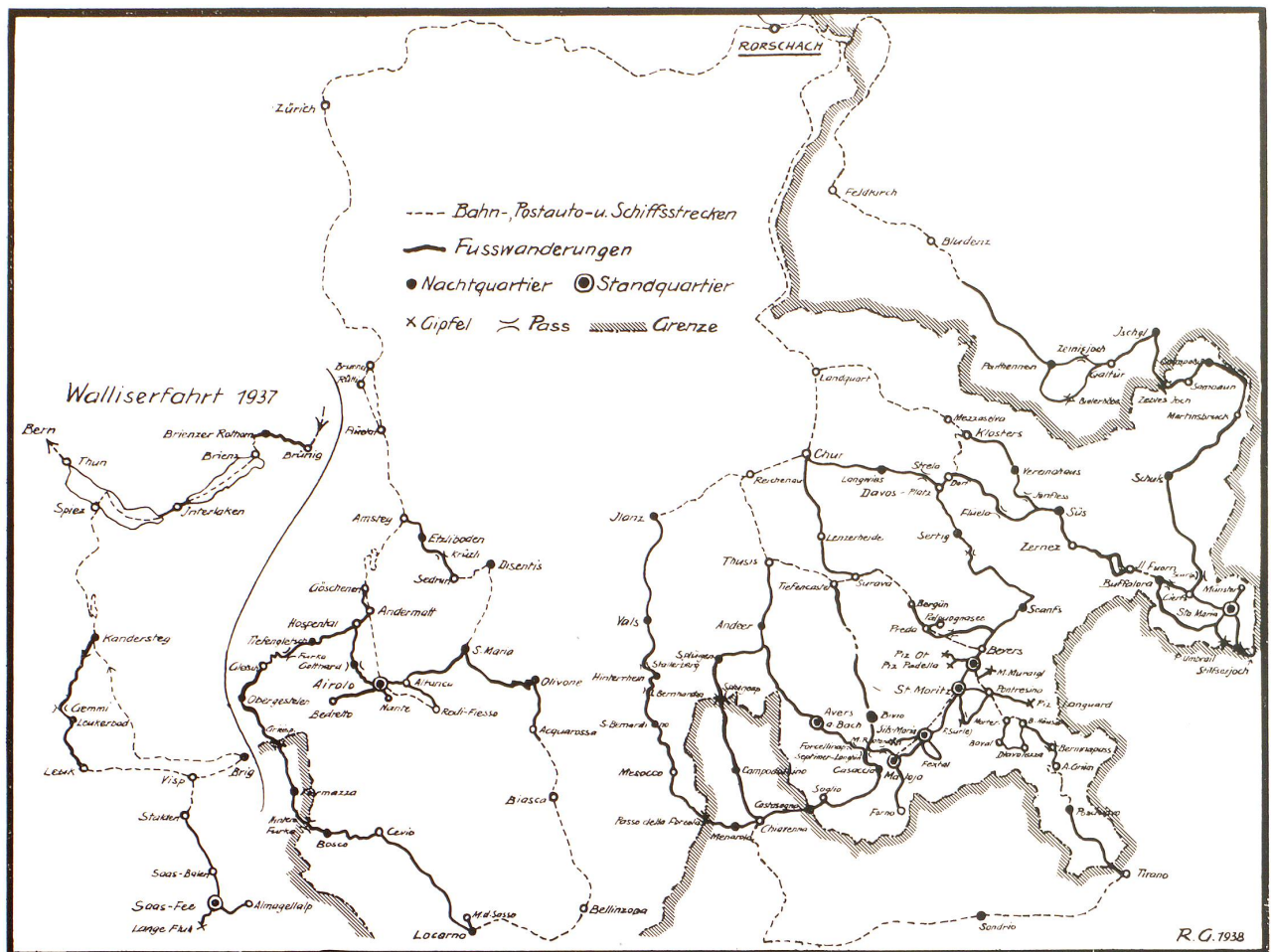
Umbrail	12, 24	Zeblesjoch (Vorarlberg) . .	12
Uomo, Passo dell'	11, 36	Zeisjoch (Vorarlberg) . . .	12

Gipfel und Bergwanderungen.

Almagellalp	37	Longhin, Piz	10
Bovalhütte	29	Marmorè (Sils-Maria) . . .	26
Brienzerrothorn	37	Muot Rotonda (Maloja) . .	26
Diavolezza	9, 21, 25, 28, 29	Muottas Muraigl	13, 20
Fornohütte	21, 25, 26, 28	Nante (Airolo)	36
Isla Persa	29	Ot, Piz	21, 25
Kirchalphorn	10	Padella, Piz	20, 25
Lange Fluh	37	Umbrail, Piz	34
Languard, Piz	13, 21, 26, 28, 29		

Quartiere.

Airolo	10, 35	Menarola (Italien)	10
Andeer	35	Mesocco	10
Avers a. Bach	35	Obergestelen	10
Berninahäuser	9	Olivone	10
Bivio-Stalla	10	Parthennen (Vorarlberg) .	12
Bosco-Gurin	10	Poschiavo	9
Brienzerrothorn	37	Saas-Fee	37
Brig	37	Samaden	
Buffalora (Wegerhaus) . . .	34		9, 13, 20, 21, 25, 26, 35
Campodolcino (Italien) . . .	9	San Bernardino	10
Casaccia	10	Seanfs	13, 20
Castasegna	10	St. Moritz	28, 29
Compatsch (Samnaun)	12	Sta. Maria (Lukmanier) . .	10
Disentis	36	Sta. Maria (Münstertal) .	12, 34
Etzliboden	36	Schuls	12
Formazza (Italien)	10	Sertig-Dörfli	13, 20
Gotthard-Hospiz	10	Sils-Maria	26
Hinterrhein	10	Sondrio (Italien)	9
Ischgl (Vorarlberg)	12	Splügen	9
Kandersteg	37	Süs	12, 34
Langwies	13	Tiefengletsch	11
Leukerbad	37	Vals-Platz	10
Locarno	10	Vereinahaus	34
Maloja	25, 35		



Karte der hauptsächlichsten Wanderungen.

dadurch vor Ueberanstrengung bewahrt wurden und frisch blieben; denn Rückschläge im körperlichen und seelischen Befinden eines Wandertrupps sind stets zu vermeiden. Unsere Wanderung soll eine Freude und niemals ein Aergers werden, weder für die Gesamtheit noch für den Einzelnen.

(Leukerbad-Saas-Fee, 1937.)

Am Schmugglerpaß.

Ein Pfiff 3 Uhr morgens weckt die gesamte «Mannschaft» zum großen Generalmarsch über den Passo della Forcola. Addio Menarola! Es geht wieder hinüber zur Schweiz! Sofort wird gepackt und nüchtern aufgebrochen. Steil führt der Weg empor. Etwa 200 Meter über unserer Schlafstätte wird der Sonnenaufgang abgewartet und photographiert. Nachdem wir dieses unvergleichliche Naturschauspiel gesehen, brechen wir nach einer Alp auf. Hier bekommen wir Milch. Nach angestrengtem Steigen auf den Felsblöcken und vielen Ruhepausen nähern wir uns dem Paß-einschnitt. Da verkündet ein gewaltiges Krachen und Donnern jenseits des Berges das Herannahen des Steinschlags. Größere und kleinere Felsblöcke stürzen laut aufschlagend zutal. Die Paßhöhe 2217 Meter ist erreicht. Hier oben führt die Grenze durch. Ein italienischer Grenzwächter mit einem kurzen Gewehr ist da. Ueber die Forcola wird von den Italienern sehr viel geschmuggelt. Ueber der Paßhöhe sehen wir die Stelle, wo letztes Jahr sechs Schmuggler von einer Lawine verschüttet wurden. Um 10¼ Uhr machen

wir den Paßhalt. Wir essen nicht viel, denn wir haben auch nicht viel....

(Schülerbericht: Menarola (Chiavenna)-Misox, 1910.)

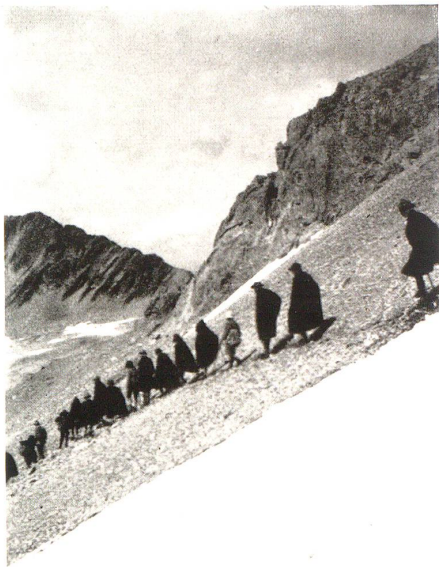
Irrfahrt zum Piz Umbrail.

Unser Sonntagsziel ist der Piz Umbrail. Um 1 Uhr brechen wir vom Rimsensee auf. Nach Berechnung sollte der Gipfel um 3 Uhr zu erreichen sein. Wir gelangen jedoch erst um 4 Uhr hinauf. Das ging so zu.

Wir steigen ungefähr eine Stunde über alte Moränen Richtung Pta. di Rims an, wenden uns dann links — leider zu wenig — um bald über ein ziemlich steiles Schneefeld zu gelangen, das zu einem Grat leitet. Von diesem aus läßt sich — soviel wir von unten beurteilen können — der mehr östlich liegende, noch unsichtbare Gipfel besteigen. Wir haben den Piz Umbrail von den Grenzbesetzungstagen her in guter Erinnerung. Vom Wormserjoch (Umbrail-Mitte) aus gesehen erscheint er als schöner, auffälliger Gebirgsstock. Somit denken auch meine Gefährten an eine Fortsetzung des uns sichtbaren Grates nach Osten, zum eigentlichen Gipfel und glauben, wir seien schon am Berg. Während des weiteren Aufstiegs fällt uns schon zweierlei auf: Im Vergleich mit der Darstellung der Karte scheint uns das bestiegene Schneefeld zu klein, als daß es den Namen Firn oder Gletscher, den der Berg hat, verdiente. Ueberdies ergibt die Verfolgung einer Linie, die wir von unserem Standort über den Rimsensee zum Piz Buin ziehen.

wobei alle drei Punkte genau übereinander liegen, daß wir uns zu westlich befinden. Doch bald sollten wir Klarheit bekommen.

Endlich erreichen wir die Gratlücke über dem Schneefeld und — Welch bezaubernder Anblick — da liegt die ganze Ortlergruppe in blendender Klarheit vor uns. Mächtige Wolkengebilde treiben, vom eiligen Südwest geschoben, darüber hin. Was wir als Gipfel besteigen wollen, ist aber ein aufeinandergetürmter, wildzerrissener Grat, auf den wir mit den Schülern unmöglich hinaufkommen! Der Gipfel liegt weiterhin verdeckt. Nach kurzer Atempause beim Anblick des Ortlermassivs heißt es darum zurück — es ist die



Rückzug vom vermeintlichen Piz Umbrail, 1934.
Phot. R. Wiesner

Zeit, wo wir auf dem Gipfel hätten sein können — um möglichst bald nach Osten durchzukommen. Wir benützen dabei einen vorgezeichneten Pfad im Geröll, den einer von uns als den Weg erkennt, auf dem er im Aktivdienst von Umbrail-Mitte nach der schweizerischen Stellung bei Pta. di Rims gezogen war — anders als heute — kürzen ihn über ein steiles Schneefeld und eine abschüssige Schutthalde mit größter Vorsicht ab und gelangen so um die nordwestliche Rippe des Berges herum. Wieder ziemlich tief geraten, sehen wir jetzt den Gipfel. Drei Touristen, die ihm auf dem richtigen Wege zustreben, rufen uns zu. Wir steigen wieder zum Westgrat empor, der sich als Fortsetzung des von uns irrümlicherweise erreichten Gratstückes erweist, und erreichen schließlich um 4 Uhr dessen östlichste höchste Bastion, 3033 Meter. Wohl die meisten unserer Buben sind noch nie so hoch gewesen, hier sehen sie gleich etwas Rechtes! Die Aussicht von einem Dreitausender, der nicht nur ein Grenzstein ist, sondern auch ein Eckstein. Ich will die grandiose Aussicht, sowie die eisgepanzten Trabanten des Königs der Ostalpen nicht beschreiben, nichts weiter sagen, was uns ehemalige Grenzwächter von Dreisprachenspitze, Marthahütte, Splitterheim, Grenzstein 7 usw. bewegt, als wir das dort vor bald 20 Jahren Erlebte mit der Gegenwart vergleichen und über den Sinn so manchen menschlichen Tuns nachdenken, sondern nur erwähnen, daß wir Großglockner, Linard, Fluchthorn sehen. Leider war im Westen alles bedeckt, sonst hätten wir auch die Bernina sehen müssen. Der Abstieg gestaltet sich wegen der Steinschlaggefahr und der daraus sich ergebenden Vorsicht recht zeitraubend, so daß wir an italienischen Grenzposten vorbei, über den Standort der verschwundenen Soldatenstube sehr

spät die Umbrailstraße gewinnen. Leider zwingt uns der losbrechende Regen zur Einkehr auf Muranza. Kamen wir auch schließlich müde von den vielen Kehren und Abkürzungen in St. Maria an, so war es doch ein unvergeßlich schöner Sonntag. Piz Umbrail, du hast uns zwar genarrt, doch auch reich beschenkt!

Im Gletschereis.

Schutzbrillen aufgesetzt! Aufschließen! Nun heißt es aufgepaßt! Einer genau hinter dem andern! Keine Seitensprünge! Wir suchen uns selbst einen Weg. Die Fremden auf *Diavolezza* verfolgen mit gezückten Gläsern unsere Kolonne auf dem Eis, wie sie sich, fast parallel zur Spaltenrichtung, gegen die Eiswülste bei Isla Persa hinüber bewegt.

Der Gletscher wird uns zum herrlichen Erlebnis. Wie das gurgelt und sprudelt zu unsern Füßen, wie das rauscht und tost in den Rissen, Spalten und Klüften! Wie der Gletscher — ein urgewaltiges Reservoir — in der Mittagsglut tausend und abertausend kleine Wasseradern und Bäche zur Tiefe sendet, um mit seiner Gletschermilch nicht nur die Talweiden zu bewässern, sondern auch die Bahnen, die Lifts, Maschinen und Bügeleisen in den Hotels zu treiben und zu speisen, um die Bergdörfer des abends im elektrischen Licht erstrahlen zu lassen.



Zwischen Gletschern, 1937 (Lange Fluh, Saas-Fee).
Phot. R. Wiesner

Ausklang.

Jungwanderer und lieber Leser! Wenn auch du, müde, doch tatenfroh aus den lieben Bergen heimkehrst, dann möchte ich Eines wünschen: daß dich ein frohes und seliges Erinnern beschleichen und in grauen Tagen immer wieder erfüllen möge, ein Erinnern an freie, lichte Höhen, an Himmelsbläue, an Weidengrün und Kieferndunkel, ans Licht- und Schattenspiel der Gräte, der Spitzen und Spitzchen, an Schneeglanz und Bergwasser, an einfaches Lager, an erkämpfte Ziele, an Kameradschaft und geraden Sinn! Dann wirst du daraus Kraft und neuen Schwung schöpfen für dein tägliches Wirken und Streben. Und noch etwas!